Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

17 (27.4.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 17. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 27. April 1855.

Die Lebendig-Todte.
(Fortsezung.)

Es trat nun eine furchtbare Pause ein. Frau von Lucienne, bleich wie der Tod und die Arme nach ihrem Sohne ausstreckend, versuchte zu reden und murmelte mit fast unverständlicher Stimme: Rettet ihn, rettet ihn. Herr von Lucienne, welcher allein bewaffnet war, nahm seinen Carabiner und wollte auf das Thier zielen, allein Paul lag unter ihm, die geringste Abweichung der Kugel, und der Vater tödtete den Sohn. Es bemächtigte sich seiner ein convulsivisches Zittern. Er sah, daß er nichts vermochte, ließ seine Waffe fallen und lief mit den Worten: Hülfe, Hülfe! auf Paul zu. Die andern Jäger folgten ihm. In demselben Augenblicke sprang ein junger Mann vom Pferde auf das Gewehr zu und rief mit starker und mächtiger befehlender Stimme: „Plaz!" die Jäger machten Plaz, um den Todesboten vorgehen zu lassen; das Ganze dauerte noch keine Minute.

Aller Augen wandten sich sogleich auf den Schüzen und sein furchtbares Ziel; er war fest und ruhig, als wolle er nach der Scheibe schießen. Der Lauf des Carabiners hob sich langsam von der Erde. Als er zu einer gewissen Höhe gekommen war, wurde der Schüze und das Gewehr unbeweglich, als wären sie von Stein, der Schuß ging los und der tödtlich verwundete Eber rollte einen oder zwei Schritt von Paul hin, der, von seinem Gegner befreit, auf die Knie aufsprang, mit dem Hirschfänger in der Hand. Aber dieß war unnüz, denn die Kugel war von einem zu sichern Auge gelenkt, als daß sie nicht tödtlich seyn sollte. Frau von Lucienne stieß einen Schrei aus und wurde ohnmächtig. Lucie sank auf ihrem Pferde zusammen, und würde herabgefallen seyn, wenn sie keiner der Piqueurs gehalten hätte. Ich sprang von meinem Pferde auf Frau von Lucienne zu. Die Jäger standen alle um Paul und den erlegten Eber, ausser dem Schüzen, der seinen Carabiner ruhig an einen Baumstamm gelehnt hatte.

Frau von Lucienne kam in den Armen ihres Sohnes und ihres Gatten wieder zu sich; Paul hatte nur eine unbedeutende Wunde am Bein; so schnell war das Ganze vorübergegangen. Nachdem die erste Aufregung sich gelegt hatte, blickte Frau von Lucienne um sich, sie mußte ihre ganze mütterliche Dankbarkeit einem Manne ausdrücken; sie suchte den Jäger, der ihren Sohn gerettet hatte. Herr von Lucienne errieth ihre Absicht und stellte ihr denselben vor. Frau von Lucienne faßte seine Hand, wollte ihm danken, zerfloß in Thränen und konnte nur die Worte vorbringen: O, Herr von Beuzeval!

— Er war es also! rief ich.

Ja, er war es. Ich sah ihn so zum ersten Male, umgeben von der Dankbarkeit einer ganzen Familie und dem ganzen Zauber der Rührung, welche dieser Auftritt, dessen Held er war, in mir hervorgerufen hatte. Er war ein junger, bleicher, mehr kleiner als großer Mann mit schwarzen Augen und blonden Haaren. Blasse und dünne Lippen, schöne Zähne und Damenhände vervollständigten das Ganze, welches im ersten Augenblicke mehr ein Gefühl von Abneigung, als von Sympathie einflößte, so kalt war mitten in der allgemeinen Aufregung das Gesicht dieses Mannes, dem eine Mutter dafür dankte, daß er ihr ihren Sohn erhalten hatte.

Die Jagd war zu Ende; man kehrte ins Schloß zurück. Beim Eintritt in den Salon entschuldigte sich der Graf Horaz von Beuzeval, daß er nicht länger bleiben könne, weil er eine Einladung zum Mittagsessen in Paris angenommen habe. Man bemerkte ihm, man sei fünfzehn Stunden von Paris entfernt, und er habe kaum noch vier Stunden Zeit; der Graf erwiederte lächelnd, daß sein Pferd sich in seinem Dienste an diese Art Rennen gewöhnt habe, und gab seinem Diener Befehl, es vorzuführen.

Die ganze Gesellschaft geleitete den Grafen bis auf die Hausflur. Frau von Lucienne schien keine Zeit gehabt zu haben, ihm ihren ganzen Dank auszusprechen; sie drückte ihm die Hände und bat ihn dringend, bald wiederzukommen. Der Graf versprach mit einem raschen Blicke, vor dem ich die Augen wie vor einem Blize schloß, denn ich weiß nicht, weßhalb, aber es schien mir, als habe dieser Blick mir gegolten. Als ich den Kopf emporhob, saß der Graf zu Pferd, verneigte sich nochmals vor Frau von Lucienne, grüßte uns noch im Allgemeinen, winkte Paul mit der Hand, ließ seinem Pferd die Zügel schießen, sprengte im Galopp davon und verschwand nach einigen Secunden bei einer Biegung des Weges.

Man meldete, der Tisch sei gedeckt. Die einige Zeit unterbrochene Unterhaltung wurde beim Desert wieder lebhaft, und der Graf war wie während des ganzen Nachmittags ihr Gegenstand. Mochte nun diese stete Aufmerksamkeit für einen Einzelnen angenehm oder unangenehm seyn, oder mochten wirklich einige der Eigenschaften, die man ihm zuschrieb, bestreitbar seyn, es erhob sich eine leichte Discussion über sein sonderbares Leben, sein Vermögen, dessen Quelle unbekannt war, und über seinen Muth, den einer der Gäste seiner großen Uebung in der Handhabung des Degens und der Pistole zuschrieb. Paul warf sich natürlich zum Vertheidiger dessen auf, der sein Leben gerettet hatte. Das Leben des Grafen Horaz war dasselbe, wie fast aller Männer, die nach der Mode leben, sein Vermögen rührte von der Erbschaft eines Onkels seiner Mutter her, der fünfzehn Jahre in Indien gewesen war. Sein Muth war nach seiner Ansicht am wenigsten zu bezweifeln, denn er hatte ihn nicht in einigen Duellen, in denen er fast stets unverlezt geblieben war, sondern auch in andern Umständen bewiesen. Paul erzählte mehrere Beweise hiervon, von denen einer besonders meinem Gedächtnisse sich einprägte.

Als der Graf Horaz in Goa ankam, fand er seinen Onkel todt, allein es war ein Testament zu seinen Gunsten gemacht, so daß kein Zweifel stattfinden konnte, und obgleich zwei junge Engländer (die Mutter des Grafen war eine Engländerin) in demselben Grade verwandt waren, so sah er sich doch allein im Besize der Erbschaft. Uebrigens waren diese beiden jungen Engländer reich und bekleideten Offiziersstellen in einem englischen Regimente in Bombay. Sie empfingen also ihren Vetter, wo nicht mit Zuneigung, doch wenigstens mit Artigkeit, und gaben ihm vor seiner Abreise nach Frankreich mit den andern Offizieren des Regiments ein Abschiedsessen, welches der Graf Horaz annahm.

Er war damals vier Jahre jünger und schien kaum achtzehn Jahre alt zu seyn, obgleich er wirklich fünf und zwanzig zählte. Sein eleganter Wuchs, sein blasser Teint, die weiße Farbe seiner Hände gaben ihm das Aussehen eines verkleideten Mädchens. Auf den ersten Blick schäzten deßhalb die englischen Offiziere den Muth ihres Gastes nach seinem Aeussern. Der Graf begriff seinerseits mit der ihm eigenen schnellen Urtheils-

kraft, welchen Eindruck er gemacht hatte, und von der Absicht seiner Gäste, ihn aufzuziehen, überzeugt, hielt er sich zurück, entschlossen, Bombay nicht ohne ein Andenken an ihn zu verlassen.

Als zu Tisch gegangen wurde, fragten die beiden Offiziere ihren Vetter, ob er Englisch spräche, allein obgleich der Graf die englische Sprache eben so gut sprach, als die unserige, so antwortete er doch bescheiden, er verstände kein Wort von ihr, und bat die Herren, die Unterhaltung Französisch zu führen, wenn sie wünschten, daß er Antheil an ihr nehmen solle.

Durch diese Erklärung erhielten die Gäste einen großen Spielraum, und beim ersten Gange bemerkte der Graf, daß er der Gegendstand fortwährenden Spottes war. Doch verschluckte er Alles, was er hörte, mit lächelnden Lippen und vergnügten Augen hinab; nur wurden seine Wangen bleicher, und zwei Mal zerbrach er mit den Zähnen die Ränder des Glases, welches er an seinen Mund brachte. Beim Desert verdoppelte sich der Lärm mit dem französischen Wein, und die Unterredung fiel auf die Jagd. Man frug den Grafen, welches Wild er in Frankreich jagte, und auf welche Weise. Der Graf, entschlossen, bis zum Ende nicht aus der Rolle zu fallen, antwortete, er jage bald in der Ebene und mit dem Hühnerhunde Rebhühner und Hasen, bald im Walde und auf der Haze Füchse und Hirsche.

— Haho, haho, sagte einer der Gäste lachend, Sie jagen den Hasen, den Fuchs und den Hirschen? Wir hier jagen den Tiger.

— Und auf welche Weise? fragte der Graf Horaz ganz gutmüthig.

— Auf welche Weise? antwortete ein Anderer. Nun wir besteigen einen Elephanten und lassen uns von Sclaven begleiten, von denen die einen, mit Lanzen und Hacken bewaffnet, Kehrt gegen das Thier machen, während die andern unsere Gewehre laden, und wir schießen.

— Das muß ein herrliches Vergnügen seyn, erwiederte der Graf.

— Es ist Schade, sagte einer der jungen Leute, daß Sie so schnell abreisen, lieber Vetter, sonst hätten wir es Ihnen verschaffen können.

— Es ist wahr, erwiederte Horaz, ich bedaure es sehr, daß mir eine solche Gelegenheit fehlt, und wenn ich nicht zu lange warten müßte, so würde ich bleiben.

— Nun, erwiederte der erstere, das ist ja vortrefflich! Drei Stunden von hier liegt in einem Sumpfe, der längs der Berge nach Surate zuläuft, eine Tigerin mit ihren Jungen. Indier, denen sie Schafe zerrissen hat, haben uns erst gestern davon benachrichtigt, wir wollten warten, bis die Jungen größer wären, um eine regelmäßige Jagd zu halten, allein da wir eine so schöne Gelegenheit haben, Ihnen gefällig zu seyn, so werden wir die Expedition etwa 14 Tage früher unternehmen.

— Ich bin Ihnen dafür sehr dankbar, sagte der Graf, sich verbeugend, allein ist die Tigerin auch gewiß da, wo man sie vermuthet?

— Ohne Zweifel.

— Und kennt man ihr Lager genau?

— Das kann man leicht sehen, wenn man auf einen Felsen steigt, welcher den Sumpf beherrscht; ihre Wege sind durch zerbrochenes Rohr bezeichnet, und laufen alle in die Mitte, wie die Strahlen eines Sterns.

— Nun gut, sagte der Graf, sein Glas füllend, und aufstehend, als wolle er einen Toast ausbringen: Auf die Gesundheit dessen, der die Tigerin mitten im Sumpfe zwischen ihren beiden Jungen, allein, zu Fuß und ohne eine andere Waffe als diesen Dolch tödtet!

Bei diesen Worten nahm er aus dem Gürtel eines Sclaven einen malayischen Dolch und legte ihn auf den Tisch.

— Sind Sie wahnsinnig? fragte einer der Gäste.

— Nein, meine Herren, ich bin nicht wahnsinnig, antwortete der Graf bitter und etwas verächtlich, und der Beweis ist der, daß ich meinen Toast erneuere. Hören Sie also, damit der, welcher ihn annimmt, weiß, wozu er sich beim Leeren seines Glases verpflichtet: Auf die Gesundheit dessen, sage ich, der die Tigerin mitten in ihrem Dickicht, zwischen ihren beiden Jungen, allein, zu Fuß und ohne andere Waffen als diesen Dolch tödtet.

Es trat eine Pause ein, in welcher der Graf der Reihe nach alle Augen befragte, die sich alle senkten.

— Niemand antwortet, sagte er lächelnd; Niemand wagt meinen Toast anzunehmen; Niemand hat den Muth, mir zuzutrinken . . . Nun, dann will ich gehen . . . und wenn ich nicht gehe, so sagen Sie, ich sei ein Elender, wie ich Sie jezt für Feiglinge erkläre.

Bei diesen Worten leerte der Graf sein Glas, sezte es ruhig auf den Tisch und entfernte sich mit den Worten: Auf Morgen, meine Herren.

Am folgenden Tage um 6 Uhr Morgens war er zu dieser furchtbaren Jagd bereit, als seine Tischgenossen in sein Zimmer traten. Sie baten ihn, auf seine Unternehmung zu verzichten, dessen Resultat nur tödtlich für ihn seyn könnte, allein der Graf wollte Nichts hören. Sie erkannten an, daß sie Tags vorher Unrecht gehabt hätten, daß ihr Benehmen das junger ausgelassener Leute gewesen sei. Der Graf dankte für ihre Entschuldigungen, nahm sie aber nicht an. Sie erboten sich sodann, er möge einen aus ihrer Mitte wählen und sich mit ihm schlagen, wenn er sich für zu sehr beleidigt hielte, um ohne Duell zufrieden seyn zu können. Der Graf antwortete ihnen ironisch, daß seine religiösen Grundsäze verböten, das Blut seiner Nebenmenschen zu vergießen, daß er seinerseits seine bittern Worte zurücknähme, allein daß ihn von dieser Jagd auf der Welt Nichts abbringen könnte.

Bei diesen Worten lud er die Herren ein, zu Pferd zu steigen und ihm zu folgen, indem er ihnen ausserdem bemerkte, daß er nichts desto weniger die Tigerin ganz allein angreifen würde, wenn sie ihn nicht mit ihrer Begleitung beehren wollten. Dieser Entschluß wurde mit einer so festen Stimme ausgesprochen und schien so unerschütterlich, daß sie nicht versuchten, ihn davon abzubringen, sondern daß sie zu Pferde stiegen, und am östlichen Thore der Stadt, wo das Stelldichein gegeben war, mit ihm zusammentrafen.

Die Reiter näherten sich leise dem angegebenen Orte; jeder der Reiter hatte sich mit einer Doppelflinte oder einem Carabiner bewaffnet. Der Graf allein war ohne Waffen, seine völlig elegante Kleidung war die eines jungen Mannes von Welt, der seinen Morgenspaziergang im Boulogner Wäldchen machen will. Alle Offiziere sahen sich erstaunt an und konnten nicht glauben, daß er bis ans Ende diese Kaltblütigkeit behalten würde.

Am Rande des Sumpfes machten die Offiziere eine neue Anstrengung, um den Grafen vom weiteren Vordringen abzuhalten. Mitten im Streite, und gleichsam um ihnen zu Hülfe zu kommen, ließ sich ein Brüllen vernehmen, welches kaum einige hundert Schritte entfernt seyn konnte, die unruhigen Pferde schaubten und wieherten.

— Sie sehen, meine Herren, antwortete der Graf, es ist zu spät, wir sind erkannt, das Thier weiß daß wir da sind, und ich will bei meiner Abreise aus Indien, welches ich vielleicht nie wiedersehen werde, selbst nicht einem Tiger eine üble Meinung von mir zurücklassen. Vorwärts, meine Herren! Und der Graf spornte sein Pferd, um längs der Sümpfe den Felsen zu erreichen und das Schilf zu erblicken, in welchem die Tigerin geworfen hatte.

Als man am Fuße des Felsens angekommen war, vernahm man ein zweites Brüllen, aber so stark und so nahe, daß eines der Pferde vor Schrecken fehltrat und seinen Reiter beinahe aus dem Sattel hob. Alle andern zitterten mit Schaum vor dem Munde, geöffneten Nüstern und stierem Blicke, als

wären sie aus Eiswasser gezogen. Die Reiter saßen ab, die Pferde wurden den Dienern übergeben, und der Graf erstieg zuerst den hochgelegenen Punkt, von welchem aus er das Terrain untersuchen wollte.

Von der Spize des Felsens konnte er im niedergetretenen Schilfe die Spur des furchtbaren Thieres verfolgen, welches er bekämpfen wollte. Im Schilfe war eine Art Weg von etwa zwei Fuß Breite gebrochen, und jeder lief, wie die Offiziere gesagt hatten, in einen und denselben Mittelpunkt, in dem die ganz niedergetretenen Pflanzen eine Lichtung bildeten. Ein drittes Brüllen, welches von dieser Stelle ausging, beseitigte alle Zweifel, und der Graf wußte, wo er seinen Feind suchen sollte.

Der älteste Offizier näherte sich von Neuem dem Grafen, allein dieser errieth seine Absicht und gab ihm kalt mit der Hand ein Zeichen, daß Alles vergeblich sei. Dann knöpfte er seinen Rock zu, bat einen seiner Vettern, ihm seine seidene Schärpe zu leihen, um sich damit den linken Arm zu umwickeln, machte dem Malayen ein Zeichen, ihm seinen Dolch zu geben, ließ denselben mit einem nassen Taschentuche um seine Hand festbinden, legte seinen Hut auf die Erde, strich sich die Haare aus dem Gesichte und ging auf dem kürzesten Wege in das Schilf, in welchem er sogleich verschwand. Seine Gefährten sahen sich erstaunt an und konnten an eine solche Kühnheit nicht glauben.

Er ging langsam und vorsichtig auf dem Wege fort, den er eingeschlagen hatte, und der so gerade war, daß er nicht fehl gehen konnte. Nach etwa zweihundert Schritten hörte er ein dumpfes Brüllen, welches ihm anzeigte, daß seine Feindin auf ihrer Hut war und daß sie ihn schon im Wind hatte, wenn sie ihn auch noch nicht gesehen hatte; doch blieb er nur eine Secunde stehen, und sobald das Geräusch aufgehört hatte, ging er weiter. Nach etwa fünfzig Schritten blieb er von Neuem stehen; es schien ihm, daß er dem bestimmten Punkte nahe seyn müßte, wenn er ihn nicht erreicht hätte, denn er war nahe an der Lichtung, und dieselbe war mit Knochen besäet, an denen hie und da noch Stücke blutigen Fleisches hingen. Er sah sich rund um, und in einer Vertiefung im Schilfe, die einem vier oder fünf Fuß tiefen Gewölbe ähnlich war, sah er die Tiegerin halb liegend mit offenem Rachen und auf ihn gerichteten Augen; ihre Kleinen spielten unter ihrem Bauche, wie junge Kazen.

Was bei diesem Anblick in seiner Seele vorging, kann er allein sagen, allein seine Seele ist ein Abgrund, aus dem Nichts zu Tage kommt. Einige Zeit lang sahen die Tigerin und er einander unbeweglich an, und da er wahrnahm, daß sie aus Furcht, ihre Kleinen zu verlassen, nicht auf ihn zukam, so ging er auf sie zu.

Er kam ihr so bis auf vier Schritte nahe, als er nun sah, daß sie endlich eine Bewegung machte, um sich zu erheben, stürzte er auf sie zu. Die Andern hörten gleichzeitig ein Gebrüll und einen Schrei; sie sahen einige Augenblicke das Schilf sich bewegen, dann wurde es ruhig und still. Es war Alles zu Ende.

Sie warteten einen Augenblick, um zu sehen, ob der Graf zurückkehrte; allein dieser kam nicht wieder. Sie schämten sich nun, daß sie ihn hatten allein gehen lassen, und entschlossen sich, da sie sein Leben nicht gerettet hatten, wenigstens seine Leiche zu retten. Sie eilten Alle zusammen voll Hast in das Schilf, hielten von Zeit zu Zeit an, um zu horchen, und machten sich sogleich wieder auf den Weg. Endlich kamen sie auf der Lichtung an und fanden die beiden Gegner auf einander liegen: Die Tigerin todt und den Grafen ohnmächtig. Die beiden Kleinen, zu schwach, um den Körper zu zerreißen, leckten das Blut.

Die Tigerin hatte siebzehn Dolchstiche, der Graf einen Biß, der ihm den linken Arm zerbrochen hatte, und einen Schlag mit der Taze, der ihm die Brust zerrissen hatte.

Die Offiziere nahmen den Leichnam der Tigerin und den Körper des Grafen mit. Beide wurden neben einander auf dieselbe Tragbare gelegt, und so nach Bombay gebracht. Die kleinen Tiger hatte der malaysche Sclave mit dem Shawl seines Turbans geknebelt und sie hingen zu beiden Seiten seines Sattels.

Als nach vierzehn Tagen der Graf das Bett verließ, fand er vor seinem Bett das Fell der Tigerin mit Zähnen von Perlen, Augen von Rubinen, und Klauen von Gold, es war ein Geschenk der Offiziere des Regiments, in welchem seine beiden Vettern dienten. (Fortsezung folgt.)

Begrüßung des Frühlings.

Die Ankunft des Frühlings wurde vor Alters festlich begangen. . . Wer das erste Veilchen schaute, zeigte es an und das ganze Dorf lief hinzu; die Bauern steckten die Blume auf eine Stange und tanzten darum. Eben so wurde, und wird noch, die erste Schwalbe, der erste Storch als Frühlingsbote begrüßt und empfangen. Der Schwalbe Rückkehr feierten schon Griechen und Römer. Noch heute läuft in Griechenland am ersten März die Jugend zusammen, durchzieht alle Straßen und singt ein liebliches Frühlingslied; die Sänger tragen dabei eine aus Holz geschnizte Schwalbe herum. Das schwedische Landvolk bewillkommnet die Schwalbe mit dreimaligem Jubelruf. Wer bei den Griechen die Einkehr des Frühlings zuerst ansagte, empfing Botenlohn. Noch im vorigen Jahrhunderte waren die Thürmer mancher Städte Deutschlands angewiesen, den nahenden Frühlingsherold anzublasen, wofür ihnen ein Ehrentrunk aus dem Rathskeller verabreicht wurde. In Schlesien und in manchen andern Gegenden Deutschlands, auch Böhmens, Polens, Schwedens, feiern die Kinder oder jungen Leute die Annäherung der schönen Jahreszeit durch Singen und Aufzüge. Drei Wochen vor Ostern, am Sommersonntage, gehen die Kinder in die Häuser der Verwandten, Nachbarn und Freunde und singen dabei verschiedene kleine Lieder, welche sich auf Vertreibung des Todes d. i. des Winters, die Ankunft des Sommers und auf die Geschenke beziehen, welche sie dabei erwarten. Jedes trägt einen schönen Fichtenstrauß, in Form eines kleinen Bäumchens, mit bunter Fahne und schönen Papierstückchen ausgepuzt.

„Den Tod haben wir ausgetrieben,
Den lieben Sommer bringen wir wieder,
Mit Blümlein mancherleien —".

so heißt der Anfang des alten Liedes, welches dabei gewöhnlich zuerst gesungen wird. Dann erhalten die Kinder mit Zwiebelschalen oder Saatblättern schön roth oder grün gefärbte Eier, zuweilen auch wohl ein Gänseei, das dann viele Tage aufgehoben und bewundert wird, Schaumbrezeln, gebackene Birnen oder Aepfelschnize. Arme Kinder gehen in alle Häuser des Dorfes, auch in benachbarte Dörfer, und kommen immer reichbeschenkt zurück. Das „zum Sommer gehen" ist eine alte liebe Sitte, welche Alt und Jung gleich erfreut und deren Aufhebung man nicht wünschen sollte. Es ist ein schöner Zug des Menschenherzens, daß es die Festtage der Natur gern zu seinen eigenen macht. (Aus Reimann's „Naturleben des Vaterlandes".)

Schont die Wälder!

Die frühere gleichmäßigere Vertheilung der atmosphärischen Niederschläge, der Gase und Elektrizität hört durch Entwaldung auf. Im Gefolge derselben kommen größere Stürme, Gewitter, mehr Wolkenbrüche, Hagelschlag, Ueberschwemmungen und Versandungen vor, welche große Strecken der fruchtbarsten Thäler ihrer Früchte und ganze Gebirgstheile ihrer schwachen Erdkrume und damit ihrer lezten Ertragsfähigkeit berauben.

Die kahlen Scheitel der Erde, welche durch rücksichtslose Entwaldung entstanden sind, werden mehr und mehr Wüsten, in welchen land- und forstwirthschaftliche Cultur nur mühsam wieder Fuß fassen. Der Grund liegt darin, daß unsere Wald-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

bäume fast alle Gesellschaftspflanzen sind und am besten in Massen, einer im Schuz, Ueberwind- und Festhalten der Wurzeln des andern gedeihen. Die Bäume an den Rändern von Holzschlägen, deren Nachbaren man abschlug, werden krank und vom Winde leichter umgeworfen. Ja, sogar eine zu lichte Durchforstung kann die früher daran nicht allmälig gewöhnten jungen Waldbäume krank machen, so sehr sind sie ihrer Natur nach abhängig von der Gesellschaft, in welcher sie aufwuchsen. Will man sie einzeln hinstellen, muß man sie einzeln erziehen. Ein geschlossener Wald ist ähnlich einem gesunden Körper, schlägt man eine Wunde hinein, so frißt diese anfangs um sich, um später allmälig durch Nachwuchs zu vernarben. Auf der preußischen Eifel trieben noch vor 200 Jahren die geistlichen Herren Pferdezucht. Jezt ist nicht blos die Pferdezucht verschwunden, sondern die größte Armuth der Menschen- und Pflanzenwelt (welche so weit geht, daß man in manchem Dorfe kein Huhn findet) zeigt den unaufhaltsammen Verfall, welcher großen Länderstrecken droht, wenn die Wälder rücksichtslos zerstört werden.

Landstriche in den drei alten Welttheilen sprechen für diese Behauptung. Wir nennen Hinterpommern, Westpreußen, die Eifel, die Rhön, einen Theil des Thüringer Waldes, den Taunus, Strecken der Appenninen und den Osten des Kirchenstaates, einen großen Theil von Spanien, Griechenland, Kleinasien, Judäa, Egypten und das Atlasgebirge. Darum: schont die Wälder!

Nur das Herz macht reich!

Erob're Dir mit Deinem Schwert die ganze Welt,
Besitzt Dein Herz nichts d'rin, bist arm Du hingestellt!

Der Soldat im Unterrichte.

„Nun Kleesattel, womit puzt der Uhlan seine Waffen!"
„Der Hulaner puzt seine Waffen mit Blaustein."
„Kannst Du mir auch sagen, was Blaustein ist?"
„Blaustein ist, wenn man keinen hat, dann nimmt man Bimstein."

Miscellen.

× Die öffentliche Meinung ist Segelwind. (Ein guter Schiffer weiß ihn für jede Richtung zu benuzen.)

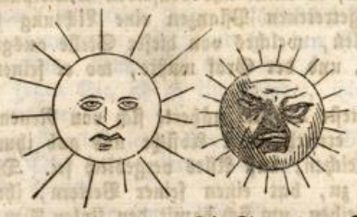
× Ein Entschluß in der Richtung der öffentlichen Meinung ist eine halbvollbrachte That.

× Diejenigen Zügel kann man am straffsten spannen, die man dem Volke nach seinem eigenen Geschmacke angemessen hat.

× Geseze und Staatsformen sind der Mode unterworfen. (Derjenige Schneider wird das meiste Glück machen, der immer nach der neuesten Mode arbeitet, oder wohl gar selbst Mode zu machen versteht.)

× Im vergangenen Winter wurde in Berlin eine seltsame Fabrik von Examinationsarbeiten aufgedeckt. Der Kreisrichter außer Dienst Pietsch kam zur Untersuchung, weil er Juristen, die dem dritten (Assessor-) Examen entgegengingen, die schriftlichen Probearbeiten gegen ein Honorar von klingender Münze angefertigt. Einer der auf diesem Wege durch die Examina geschlüpften Assessoren wollte dem Faiseur seines Geschicks nachher Abzüge von dem Lohn machen und ließ es dazu kommen, daß Pietsch klagbar wurde. So wurde die Sache öffentlich. Es fand sich eine nicht geringe Anzahl von Juristen, die denselben Weg eingeschlagen, darunter manche von distinguirter Familie und selbst Familienväter. Es hieß eine Zeit lang, man werde dieselben einfach kassiren; neuesten Nachrichten zufolge wird jedem von ihnen jedoch vorher der gerichtliche Prozeß gemacht und Einer, Graf R., welcher diesem durch einen freiwilligen Abschied entgehen wollte, ward abschlägig beschieden, weil der Ausspruch des Richters abgewartet werden müsse. Nach einem offiziösen Bericht der „Posener Zeitung" lautet die Anklage nicht, wie mehrfach geglaubt wurde, auf Meineid oder Betrug (die Examinanden mußten die Arbeiten an Eidesstatt als selbstverfertigt erklären), der mit Zuchthaus bestraft würde, sondern auf falsche eidesstattliche Versicherung, worauf Gefängnißstrafe steht. Diese Strafe erhalte dadurch eine Steigerung, daß sie sämmtlich nach Verurtheilung aus dem Staatsdienste entlassen werden.

Zwei Sonnen.



Die Sonne von Austerlitz. Die Sonne von Sebastopol.

Raritäten-Kästlein.

⊙ Guter Grund. Wat bedeut denn det eegentlich in der Deputirtenkammer; Rechte Seite — Centrum — äußerste Linke?" „Ick werde Ihnen das erklären: Die in das Centrum sizen — haben eenen Orden, die auf der rechten Seite — möchten ooch eenen haben, und die auf der äußersten Linken — kriegen nie keenen nich, weshalb sie den König ärgern, was man Constitution nennt!" —

⊙ Toulon. Die französische Garde wurde eingeschifft. Im Verlauf der Seefahrt wird es sich zeigen, ob es wahr ist, daß die Garde eher stirbt, als sich übergibt.

⊙ Athen. Der französische Admiral Barbier de Tinan ist nach Frankreich zurückberufen. Dieser Barbier soll den Auftrag haben, Kronstadt zu rasiren.

⊙ München. Betreffs des Gesundheitszustandes ist zu erwähnen, daß unter den hiesigen Dichtern eine große Unsterblichkeit herrscht.

Stechpalmen.

Das jezige Geschlecht.

Jüngling will Keiner mehr heißen, und Greis noch weniger jezo,
Ach! und die Männer sie sind nirgends zu finden jedoch.

Räthsel.

Ein großer Held des Nordens war das Ganze,
Und uns durch seine Tapferkeit bekannt.
Stets kämpft' er ohne Harnisch, Schild und Lanze,
Und nach ihm wird unbänd'ge Wuth benannt.
Nun vier der ersten Zeichen fort, Ihr schauet
Ein luftig Bauwerk Euch vor Augen steh'n.
In früh'ren Zeiten ward es viel gebauet,
Ihr werdet's oft an alten Häusern seh'n.
Es ist sehr angenehm, und bietet gerne
Recht guten Standpunkt für die Aussicht dar,
Leicht schauet man von hier in weite Ferne,
Genauer nimmt von hier man Vieles wahr.
Ein neues Zeichen zu, und düst're Mauern
Umgeben rings den Eingeschloss'nen dort;
Wir treten in den Schreckensort mit Schauern,
Und inn're Angst treibt hastig uns hier fort.
Wir danken Gott, daß er uns stets behüte,
Und uns bewahre vor dem Ort der Pein, — — —
Jezt nahet Euch, und löst, was ich Euch biete.
Was werden die drei Gegenstände seyn?

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.